



*Der lachende Narr. Italienisch, 1. Hälfte des 16. Jhdts.  
(Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin)*

Wieder schwindet mit dem Reifen einer neuen klassischen Kunst das Lächeln von den Zügen der Heiligen. Der ernsten Größe der Gestalten eines Michelangelo ist das Lachen so fremd wie den feierlichen Gottheiten des Phidias. Die Kunst hat reichere Mittel erworben, feiner gestuften Ausdruck des Gefühlsgehaltes ihrer Gestalten zum Ausdruck zu bringen. Das ewige Lächeln, dieser gleichsam gefrorene Ausdruck unveränderlicher Fröhlichkeit, erschien der neuen Menschheit der Renaissance unwürdig. Nur Kinder und Narren dürfen noch lachen.

Lachende Engelknaben spielen in den Wolken des himmlischen Paradieses, wie die Zeit des Barock es träumte, sie flattern mit ihren kleinen Flügelchen um die Altäre und tummeln sich an Kanzeln und Beichtstühlen der Kirchen des deutschen Rokoko. Ein grinsender Mann aber gilt als närrisch. Seine Freude ist nicht mehr überirdische Seligkeit, sondern Ausdruck niedersten menschlichen Trieblebens. Die seltenen Köpfe lachender Männer sind Karikatur, oder sie sind reine Ausdruckstudien wie die merkwürdigen Greisenbüsten des österreichischen Bildhauers Messerschmidt.

1214

Auch von dem lächelnden Buddha des Ostens führt eine ähnliche Entwicklungsreihe zu den laut lachenden närrischen Figuren späterer Zeiten, die allerdings immer noch vornehmere Herkunft mit den sieben Glücksgöttern des altchinesischen Volksglaubens verbindet. Denn ihr seliges Lachen verwandelt schon diese merkwürdige Sippschaft in die Figuren einer höchst grotesken Komödie, die wiederum ihre Auferstehung feiern in den halb noch religiösen Bühnenspielen des japanischen No, für das jene wundervoll seltsamen Masken geschnitzt wurden, die eine ganze Skala menschlichen Ausdrucks vom tiefsten Schmerz zur Heiterkeit eines Lachens wahrhaft aus vollem Halse in plastischer Form verewigen.



*Messerschmidt.  
Der fröhlich  
lächelnde Greis  
(Barockmuseum,  
Wien)*